

Pfarrerin Monika Renninger
 Hospitalkirche, 21nTrin, 20.10.24
 Mt 5,38-48

Mt. 5,43-48 (Übersetzung BasisBibel)

38 Ihr wisst, dass gesagt worden ist: ›Auge für Auge und Zahn für Zahn!‹

39 Ich sage euch aber: Wehrt euch nicht gegen Menschen, die euch etwas Böses antun! Sondern wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch deine andere Backe hin! 40 Wenn dich jemand verklagen will, um dein Hemd zu bekommen, dann gib ihm noch deinen Mantel dazu! 41 Wenn dich jemand dazu zwingt, seine Sachen eine Meile zu tragen, dann geh zwei Meilen mit ihm! 42 Wenn dich jemand um etwas bittet, dann gib es ihm! Und wenn jemand etwas von dir leihen will, dann sag nicht ›Nein!‹

43 ›Ihr wisst, dass gesagt worden ist: ›Liebe deinen Nächsten‹ und hasse deinen Feind!

44 Ich sage euch aber: Liebt eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen! 45 So werdet ihr zu Kindern eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über bösen und über guten Menschen. Und er lässt es regnen auf gerechte und auf ungerechte Menschen.

46 Denn wenn ihr nur die liebt, die euch auch lieben: Welchen Lohn erwartet ihr da von Gott? Verhalten sich die Zolleinnehmer nicht genauso? 47 Und wenn ihr nur eure Geschwister grüßt: Was tut ihr da Besonderes? Verhalten sich die Heiden nicht genauso?

48 Für euch aber gilt: Seid vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!‹

Auge um Auge, Zahn um Zahn: Dieser Satz hat es sogar in die Tagesschau als Überschrift bei Kriegsberichterstattungen geschafft. Er löst bei allen einen Reflex der Ablehnung aus. Doch in dem Zitat „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ ist nicht ein angeblich alttestamentlicher Rachedanke versteckt. Sondern das Gegenteil. Es geht um eine juristische Regelung, die besagt: Wo ein Schaden entstanden ist, soll dieser Schaden angemessen geregelt werden. Was geschehen ist, soll nicht den Anlass geben zu einer weiteren Steigerung. Also braucht es eine verbindliche Rechtsprechung.

In Zeiten, an Orten, in Gesellschaften, in denen offen oder versteckt die Ehre als höchster Wert verteidigt wird, durch Blutrache und Gewalt, in patriarchalen Herrschaftsverhältnissen, in Eskalationsspiralen, die sich immer weiter hochschrauben – da gebietet dieser Rechtsspruch Einhalt und sagt: Stopp.

Das war zu seiner Entstehungszeit im Alten Orient ein neuer Gedanke. Er markiert einen Paradigmenwechsel und ist im juristischen Kodex des Talmuds bis ins Detail ausgeführt, mit konkreten Fallbeispielen, wie der Ersatz bei Besitzverlust auszusehen hat, zum Beispiel bei Tierherden oder Land. Das galt auch für das Verhältnis von Menschen: Blutfehden sollte es nicht mehr geben. Aber wer entscheidet, was ein angemessener Rechtsspruch ist? Seit jener Zeit erörtert die Rechtsprechung Fall um Fall, wie im Konkreten mit solchen Schadensersatzregelungen umgegangen werden soll. Und trennt in einem demokratischen System die Gesetzgebung und – ausführung von denen, die die politische Macht haben, kontrolliert sie.

Im Matthäusevangelium, in der Bergpredigt, bezieht sich Jesus auf diesen Paradigmenwechsel und fordert zu einem weiteren Schritt auf: Du sollst dein Recht nicht nur nicht einfordern, sondern es kann sein, dass du um des Friedens willen darauf verzichtest.

Ich kann hören, was Sie jetzt denken: Wirklich? Wer soll das denn können? Völlig unrealistisch. Wir sind doch keine Heiligen. Wenn man sich schlagen lässt, macht man sich zum Opfer. Wer auf sein gutes Recht verzichtet, verliert sein Ansehen und seine Bedeutung. Wer nachgibt, wird überwältigt oder zumindest ausgenutzt.

Ist die Bergpredigt eine Zumutung unerfüllbarer Forderungen? Insbesondere die Weisungen zur Feindesliebe und zum Vollkommen-Sein überfordern einen. Aber sind es wirklich nicht praktikierbare Verhaltensweisen? „Lieben“ und „Hassen“ sind emotionale Regungen, ja. Aber

sie sind auch Beziehungsworte wie „Bevorzugung“ oder „Ablehnung“. Man kann auch eine Person, die einem gleichgültig oder weniger wichtig ist, entgegenkommend wie einen näherstehenden Menschen behandeln. Man muss sie nicht dem sog. ‚natürlichen‘ Reflex folgend als ‚Feind‘ abwehren und ausgrenzen. Wer sich der Herausforderung und auch der Zumutung stellt, sich zu „ent-feinden“ und andere dabei mitzunehmen, kann handeln. Darauf verweist der Bibeltext: Das man nett und vergebungsbereit ist gegenüber denen, die man kennt und mag, das ist nichts Besonderes. Das machen alle. In der Nachfolge Jesu geht der Gedanke einen Schritt weiter: Auch die Anderen gehören dazu.

Angesprochen ist die Jüngerschar Jesu. Sie sollen diese Zumutung annehmen und sich als das bewähren, was sie sind und Jesus ihnen zuspricht, nämlich Kinder des himmlischen Vaters, die an seinem Vollkommensein teilhaben.

Wohl wissend: Die Vollkommenheit ist Gottes Sache. Gottes Gerechtigkeit besteht auch darin, auf Ausgrenzungen der Bösen und Ungerechten nicht nur zu verzichten, sondern selbst diesen zu ermöglichen, dazu zu gehören. Das ist ein Gedanke, der über das Verstehen und Handeln von uns Menschen weit hinausreicht. Das ist Gottes Sache.

Wir Menschen sind anders. Unsere Lebensmuster sind vom Vergeltungsgedanken bestimmt, damit wachsen wir auf: Wie du mir, so ich dir, denken wir. Wo mir Gutes entgegenkommt, antworte ich mit Gutem. Wenn ich Böses erlebe, vergelte ich es mit Bösem. Mit gleicher Münze zurückzahlen. Wie du mir, so ich dir. Im Guten wie im Bösen. Dieses Denken geht davon aus, dass einem nichts geschenkt wird. Dass man für alles irgendwann und irgendwie einmal bezahlen muss. Deshalb muss ein Ausgleich her. So ist es eben unter uns, könnte man sagen. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Sehr nüchtern, sehr realistisch. Bei uns gilt das Maß des Sich-Vergeltens. Im Guten wie im Bösen.

Vor allem aber gilt das Vergelten im Bösen. Kleine Rachegeanken und auch große sind um uns und auch in uns. Böse Hetze, der Aufruf zur Unversöhnlichkeit: auf dem Schulhof, unter Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, in Nachbarschaften aber auch in den großen politischen Konflikten dieser Welt, in den Spiralen von Gewalt und Gegengewalt. Dabei ist allen klar: Das Aufhetzen zur Vergeltung verschärft den Konflikt und verhärtet die Herzen.

In diese alltägliche Erfahrung hinein fällt der Gedanke von der Feindesliebe, die das Sich-Vergelten-Denken aufbrechen will. Wie soll das gehen? - Nur mit einem erneuerten Denken.

Weil Gott mich mit meinen Schwächen, mit den Bruchstücken meines Tuns, mit meinen Unzulänglichkeiten, mit meinen halbherzigen Versprechen und mit meinen unausgegorenen Gedanken barmherzig und liebevoll ansieht, deshalb kann ich selbst neu zu denken und zu leben anfangen. Weil an mir selbst geschieht, dass Gott mit Gutem überwindet, was ich an Bösem und Verkehrtem mit mir herumschleppe, darum soll es bei meinen Beziehungen zu anderen auch so sein. An diesem erneuerten Denken soll man Christen erkennen können.

Der Wochenspruch für diese Woche fasst es zusammen: *„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Röm 12,21)*

Anders, so muss allen vernünftigen Menschen klar sein, anders geht es ja auch gar nicht. Mit Bösem kann man Böses nicht überwinden. Man bringt nur wieder Böses hervor.

Überwindung gelingt nur, wo etwas Neues geschieht – das Unerwartete, das Nicht-Gleiches-mit-Gleichem-Vergeltende, der Vorschuss an Vertrauen, der Misstrauen und schlechte Erfahrungen überwindet, das Verweigern und Nicht-Mitmachen im Kreislauf oder gar der Spirale von Feindseligkeit und Gewalt.

Es gelingt nur da, wo Menschen anfangen, aufzuhören – mit den Vergeltungsversuchen, mit dem Fingerzeig auf andere: Der war's.

Es ist nur möglich, wo Menschen Mitgefühl entwickeln, mit Anderen und deshalb auch mit sich selbst. Wissend: Ich bin ja selbst auch darauf angewiesen, dass mich Andere mit Mitgefühl wahrnehmen.

Gerechtigkeit ist kalt und erbarmungslos, wenn das Mitgefühl, das Mitleiden fehlt. Die Bibel beschreibt das Handeln aus dieser Haltung heraus so:

„Säet Gerechtigkeit und erntet mit dem Maß der Liebe.“ (Hos 10,12)

Wie sehr brauchen wir das! Heute!

Die Logik der Vergeltung, die Logik der Feindschaft und des Sich-Bekriegens muss unterbrochen werden, wenn wir eine Zukunft haben wollen, in der wir und die, die nach uns kommen, gut leben können.

Eva Illouz, die französisch-israelische Soziologin, in Paris und Jerusalem lebend, war mit ihrem aktuellen Buch in einer gemeinsamen Veranstaltung von Literaturhaus, Universität und Hospitalhof in der zurückliegenden Woche zu Gast. Sie hat einen Begriff für das Nachdenken für die komplizierten Zusammenhänge und Konflikte - nicht nur im Nahen Osten – eingeführt, der mir im Nachdenken weiterhilft.

Sie sagt: Einfache Thesen, schnell produziert und schnell konsumiert – das ist Fast Thought. Moralische Urteile, die mit diesem schnellen Denken gefällt werden, verschärfen und steigern den Konflikt. Fast Thought: Das ist so etwas ähnliches wie Fast Food, das kurzfristig sattmacht, die Geschmacksnerven mit süßem Ich-habe-recht-Denken beruhigt, für den Moment zufrieden stellt.

Das schnelle Denken – Fast Thought – ist oberflächlich und verzerrt. Natürlich sollen wir unsere Menschlichkeit und unser Mitgefühl nicht vergessen, wenn wir auf die Opfer von Kriegen schauen. Aber wir sollen uns klar machen: Dieser Blick ist nicht analytisch, will nicht in die komplexe Geschichte schauen, sondern empfindet – Gott sei Dank - Mitleid.

Moralische Entscheidungen aufgrund eines vereinfachten Denkens mögen sich gut anfühlen, aber sie helfen nicht weiter. Dieses Fast-Thought-Denken und -Urteilen wird befördert durch die schnellen Sozialen Medien.

Diesem Fast Thought-Denken ist es zum Beispiel nicht wichtig zu verstehen, dass Terror alle Menschen, die damit konfrontiert werden, zu Geiseln und Opfern macht, sie als Schutzschilde missbraucht und gezielt und systematisch den Konflikt und die Empörung immer weiter steigert. Terror fordert Blutrache und verachtet Gesetze und Regelungen, die jedem sein Recht geben wollen. Der Terrorist sagt: Je mehr Zivilisten sterben, desto besser ist es für meine Sache (Wall Street Journal im Juni 2024, Hamas-Chef Jahia Sinwar). Terror will nicht die Begrenzung des Schadens oder gar die Wahrnehmung des Anderen als Mitmensch. Terror zielt auf Vernichtung. Terror zerstört die Gegenwart und die Zukunft.

Mit Fast-Thought-Denken, mit Schlagzeilen-Denken kommen wir nicht weiter. Eva Illouz zitiert für ihre Überlegungen den deutschen Philosophen Karl Jaspers aus seinen Vorlesungen zur deutschen Schuld im Winter 1945 / 1946. Sie klingen wie für heute geschrieben:

„Wir müssen die Bereitschaft zum Nachdenken wieder herstellen gegen die Neigung, alles gleichsam in Schlagzeilen plakatiert schon fertig zu haben. Dazu gehört, dass wir uns nicht berauschen an Gefühlen des Stolzes, der Verzweiflung, der Empörung, des Trotzes, der Rache, der Verachtung, sondern dass wir diese Gefühle auf Eis legen und sehen, was wirklich ist. Wir müssen solche Gefühle suspendieren, um das Wahre zu erblicken, um liebend in der Welt zu sein.“ Komplexität ist die Grundbedingung für Wahrheit und Frieden.

Mit diesen Gedanken im Kopf bin ich gestern durch unsere Ausstellung „Spurensuche“ gegangen. Ich finde, hier bildet sich der Grundgedanke der Komplexität und des Tastenden ab: Die Fotografieren sind oft mehrdimensional. Sie legen Spiegelungen und Schatten übereinander. Sie rücken kleinste Partikel in den Blick. Sie suchen Spuren und zeigen, wie

diese Spuren bereits überwuchert sind. Sie machen scheinbar Beiläufiges groß. Sie halten die leeren Räume fest, in denen etwas war und nun fehlt. Sie zeigen etwas, was mit bloßem Auge gar nicht erkennbar ist. Sie stellen Zusammenhänge her zwischen Orten und Zeiten. Es sind keine Fast Pictures, um den Gedanken vom Fast Thought zu übertragen. Schauen Sie nachher selbst, wenn einer der Künstler, Georg Lutz, und die Kuratorin, Marie-Luise Zielonka, durch die Ausstellung führen.

Das mit der Feindesliebe ist vielleicht zu schwer. Aber nehmen wir doch wenigstens diese Aufforderungen in unseren Alltag mit:

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Röm 12,21)

„Säet Gerechtigkeit und erntet mit dem Maß der Liebe.“ (Hos 10,12)

Sie helfen zum Leben. Uns und allen Anderen auch. Amen.

Lektüre:

Eva Illouz, Eure Fast-Food-Argumente, Gastbeitrag in der Süddeutschen Zeitung, 15.10.24

Fürbittengebet

(unter Verwendung eines Textes von Katharina Wiefel-Jenner)

Gott, du heller Schein in den Herzen deiner Menschen.

Du bist unsere Hoffnung.

Du lässt die Sonne aufgehen über Böse und Gute.

Wir bitten dich für die, die Böses im Sinn haben.

Wir sehen das Leid, das sie anrichten,

Wir sehen den Hass, den sie in die Welt tragen.

Wir sehen die Trümmer, die sie hinterlassen.

Wir stellen uns ihnen entgegen.

Wir sind ratlos.

Wir hoffen auf bessere Zeiten.

Du, Gott des Lebens,

du heilst das Leid,

du rettest vor dem Hass,

du schaffst Frieden.

Bewahre deine Schöpfung vor der Macht des Bösen.

Du lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte,

über Schwache und Starke,

über Verzagte und Tapfere.

Wir bitten dich für die, die danach streben, gut und gerecht zu leben.

Wir sehen das Gute, das sie tun.

Wir sehen die Hilfe, die sie anderen geben.

Wir sehen den Mut, mit dem sie die Schwachen schützen.

Wir wollen zu ihnen gehören.

Wir sind erlahmt.

Wir hoffen auf bessere Zeiten.

Ach, Gott des Lebens,

sieh deine Welt an, und das, was Menschen quält.

Entreisse den Kriegsherrn die Macht.

Fall den Gewalttätigen in den Arm.

Lass dein Reich unter uns aufleuchten.

Durch uns. Durch unser Reden und Tun.

Du, Gott, lässt dich finden.

Wir bitten dich für die, die dich suchen.

Sie hören dein Wort und verbreiten es.

Sie achten dein Gebot und lieben deine Schöpfung.

Sie sehnen sich nach deiner Gegenwart

und trösten die Trauernden.

Wir wollen zu ihnen gehören.

Du, Gott des Lebens,

heilst die Kranken,

du versöhnst die Zerstrittenen,

du liebst deine Menschenkinder

Sei unser Licht. Tröste, versöhne und bewahre deine Menschen

durch Jesus Christus, heute und alle Tage. Amen.